

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 23

Artikel: Im Goms

Autor: Moser, Fritz C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Münster im Goms, an der Bahnlinie Furka-Oberalp.

(Phot. Wehrli.)

Gesicht. Oberhalb seiner Nase knachte es und der zersprunge Brillensteg bohrte sich schmerhaft in seine Haut. Dabei durfte selbst ein friedfertiger Botaniker die Geduld verlieren. Kein Wunder, daß Peter wie ein rasendes Tier nach hinten ausschlug.

Aber sein Gegner hatte mit infernalischem Geschick einen Schubkarren zwischen sich und Peter gebracht; er hatte Peters Arme wie in einem Schraubstock auf den Rücken gebogen und Peters Absätze schlügen nur mit häßlichem Klappern gegen Räder und Seitenwand des Karrens, während seine Hände auf den Rücken geschnürt wurden.

Er stöhnte halb erstickt und der Unbekannte drückte ihn sanft in den Karren hinunter.

Es war kein bequemer Platz und keine bequeme Lage. Aber er konnte sich unmöglich befreien. Er lag eine Weile still und versuchte seine Gedanken zu sammeln. Am scheuklächtesten war der Staub, der zwischen seine Zähne drang und sich in Gaumen und Kehle festsetzte. Aber Peter kämpfte mannhaft gegen den Reiz an, denn Husten hätte seine Atemnot verschlimmert.

Der Sack war unregelmäßig um einen Nacken geschlungen und Peters rechtes Ohr war so gut wie frei. Er lauschte angestrengt, aber kein Laut ließ sich vernehmen.

Nach einer Weile trommelte er wieder wütend mit den Absätzen gegen den Karren.

Wie lange das gedauert hatte, wußte er nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Im Goms.

Von Dr. Fritz C. Moser.

Von der Furka-Paßhöhe bis unterhalb Fiesch nach Lax erstreckt sich die Walliser Berglandschaft des Goms. Es ist ein Land mit einem großen, stillen Leuchten, mit dunklen Tannenwäldern und im Sommer wie eine einzige Wiese anzuschauen. Im Winter ist das Goms ein prächtiges Skigebiet, das dank seines Niederschlagsreichtums die Abfahrt bis ins Tal auf die Höhe von 1400 Meter oft noch im Mai gestattet. Ein neues Berghaus für Skifahrer, die

Galmihorn-Skihütte, steht auf 2100 Meter ob dem Dorfe Münster. Die Zufahrt ins Tal, im Winter bis Oberwald hinauf, von Juni an bis in den Spätherbst über Furka und Oberalp nach Disentis, besorgt von Brig ausgehend die Furka-Oberalpbahn (F. O. B.). Dieser Bahn gönnt man im Sommer und Winter die Fahrgäste, denn sie führt durch eine abwechslungsreiche und oft prachtvolle Gebirgslandschaft.

Wenn das Goms selbst nicht ein durch großartige Szenen glänzendes Tal wie das Engadin ist, so wird es einem doch sehr lieb durch seine reizvollen Einzelheiten. Das Schöne im Goms sind seine einundzwanzig Dörfer. Sie sind mit wenig Ausnahmen aus Holz gebaut, von der Sonne dunkelbraun gebrannt, wie die echten Walliser Dörfer des Schutzes vor Wind und Kälte wegen ungeregelt ineinanander gebaut, und die eigenartigen „Mazots“ behaupten ihren Platz mit hartnäckiger Selbstverständlichkeit neben den Wohnhäusern mit den weißen Fensterrahmen und den Blumenbrettern vor den Stubenfenstern. Die Mazots sind auf Stelzen und Steinplatten, welche den Mäusen den Eintritt verwehren sollen, stehende Stadel, in denen das Bergheu, in andern aber auch Nahrungsmittel wie Dörrfleisch, sehr alter Käse und steinhartes Roggenbrot aufbewahrt werden. Den Roggen pflanzen die Gomser bis nach Oberwald hinauf in kleinen Nederchen.

Die Walliser im Goms sind ein zähes, hartriebiges Volk mit pietätvoll bewahrten, altüberlieferten Sitten. Wolfgang Menzel schrieb vor hundert Jahren über die Gomser: „In diesem Teile von Wallis, wo die ungeheuren Gebirgswände immer näher zusammentreten, wo die Natur mit jedem Schritt furchtbarer und schauderhafter wird, lebt ein freies, rein bewahrtes und ungezähmtes Volk, in dessen Charakter wie Sprache vieles von der rauhen, fessigen, aber grandiosen Natur seines Landes liegt. In seinem Gemüt liegt etwas Stolzes und Unbeugsames.“

Das ist auch heute nicht viel anders geworden. Die Gomser kennen ihre stolze Tradition und gehen mit demselben freiheitsgewohnten Sinn ihrer werktäglichen Arbeit nach wie vor Jahrhunderten. Die Auswanderer aus dem Tale Goms, die freien Walser, haben im Mittelalter die deutschsprechenden Talschaften in Oberitalien und im Tessin,



Das Dörfchen Biel im Goms.

die Bündner und Vorarlberger Hochtäler und die des Sankt Galler Oberlandes bevölkert. Ebenfalls im Mittelalter schlügen die Gomser zweimal die mit starker Uebermacht einfallenden Berner. Sie stellten in Walter Supersaxo im 15. Jahrhundert dem Lande Wallis einen tatkräftigen und beliebten Bischof und um die Wende zum 16. Jahrhundert in Matthäus Schinner wieder für Wallis einen Bischof, der später Kardinal und beinahe Papst wurde. In vielen Kriegszügen sind die Walser aus Goms ins Unterwallis hinab gezogen und haben der bishöflichen Landesherrschaft in Sitten ihre demokratischen Landschungen aufgezogen. Auch die Schweizergarde in Rom wurde zur Haupsache aus einem Gomserdorf gestellt.

Kommt ihr einmal ins Goms, so betrachtet die Dörfer, die Leute, achtet auf Sprache und Sitten, die viel Eigenart in sich bergen und vergeht nicht die prächtigen Höhenausflüge auf die Turkapapähöhe, von Fisch aus aufs Eggishorn und hinüber zum Märjelensee oder auch von Fisch aus hinein ins stille, schöne Tal nach Binn. Es liegt viel klare, stille Schönheit im Goms, man muß sie sehen, man kann sie aber nicht nur mit Worten allein schildern.

Was geht im Kindergarten vor?

Gerade jetzt ist es mäuschenstill.

Dreißig, vierzig quetschilberne Bürschli sitzen gebannt auf ihren Stühlchen. Nicht gebannt durch barschen Befehl und Drohen; gebannt durch ein Erleben, durch Interessantes und Schönes.

Man erzählt, und sie hören zu. Augenpaare schauen unverwandt auf die Erzählerin; denn, wie der treue Nero die Rettung angestellt, und wie sich der Däumling heimgefunden, und was der Elefant für geschickte Arbeit tut, und wie das Nesschen witzig war — das alles will das Köpfchen auffangen, einheimsen und genießen. Das ist Nahrung. Das ist geistige Nahrung. Man muß sie haben, um wachsen zu können. Vielleicht wird nicht nur erzählt, vielleicht reden Schattenfiguren und ziehen an der aufgespannten Leinwand vorbei. Ach, wie interessant, wie herrlich ist das! Stets wieder eine Überraschung, vielleicht Blitz und Donner, oder der große Fisch im Wasser oder der schwimmende Schwan. Auch das Beifallklatschen ist Genuß. Ja, dann ist es vorbei mit der Mäuschenstille. Ueberhaupt kann man sich nur so lange regungslos verhalten, als man es nicht weiß. Sonst natürlich zappeln die Glieder, die Beine, die Zehen, die Finger, die Hände. Ein Wunder, daß die

Ohren nicht auch noch zappeln! Also denn: Bewegung, Tätigkeit, Arbeit ist Lösungswort.

Hier Hammer! hier Nägel! hier Abfallholz! Ueberlegt, prüft, meßt, dann sägt und hämmert,lopft und leimt! Was entsteht? Ein Schiff oder eine Giraffe, ein Tisch oder ein Schmelz, — je nach dem können? — nein, man kann alles und darf alles versuchen. — Da entscheidet der Wunsch, das Interesse, der Einfall und die Form des Holzstückes. Der Eifer, die Sicherheit des Ge lingens ist die Haupsache, um zu wagen. Später verlangt das verständig schaffende Kind nach Anleitung. Seine Missfolgen drängen dazu. Es horcht auf und wird geschickt.

Die meisten Mädchen lockt mehr als das Holz die bunte Wolle. Sie ziehen bedachtlos und vertieft den Wollfaden durch den Stoff oder durch den Webrahmen. Was entsteht, ist fürs Muetti; vielleicht — o Stolz — ein Täschchen mit Reißverschluß!

Doch fehlen bei dieser Gruppe einige Mädchen. Wo finden wir sie? Ach so, im „Stübchen“ hinter der Wand oder hinter dem Vorhang, flüsternd mit ihren Puppen, sie betreuend, ermahnd, ermunternd, sie speisend und tränkend — und was alles die Nachahmung des Mutterlebens ihnen eingibt und was sich herausdrängt.

O Kinderspiel, wie bist du reich und tief! Durch dich lebt das Kind, übt sich, ergötzt und vergißt sich und findet zugleich das Natürliche und Gesetzmäßige, durch das es emporwächst.

Ihr Mütter, das Tun des kleinen Mädchens mit seiner Puppe, wie es sie im Arm hält, wie ins Bettchen legt; wie seine Stimme und Sprache klingen, wie es die Worte wählt — das ist wohl Euer Spiegelbild. Nichts von der Mutter geht in einen leeren Raum hinaus, um dort spurlos zu verschwinden. Es senkt sich Ton und Wort, Stimme und Bewegung in des Kindes Seele und verhaftet sich dort, wird Bestandteil seines Willens und seiner Gefühle.

Die schweigend beobachtende Kindergärtnerin kann viel lernen. Doch jetzt tritt sie wieder hervor und gibt ein Zeichen. Was soll's? Entsteht ein Durcheinander? Dem oberflächlichen Blick scheint es so. Eine Kunst bedeutet die Organisation, die es fertigt bringt, die Buntheit der Arbeitswerkstätte zu wandeln in den normalen aufgeräumten Kindergartenraum. — Das Aufräumen geschieht durch die kleinen Arbeiter selbst. Jeder und jedes muß besorgen, was ihm obliegt, muß wissen, wie, muß Kiste und Schachtel und Schrank sich genau gemerkt haben und die Energie besitzen, nichts nach Belieben umzustellen, muß den praktischen Blick haben, kein Steinchen, kein Papier, kein Hölzchen liegen zu lassen.

Wie mühsam geht doch oft daheim das Aufräumen vor sich! Welches Mahnen und Rufen! Wie viel Ärger und lächelich fatales Nachgeben! Im Kindergarten gibt die Gemeinsamkeit dem langsamem Kind und dem Spring insfeld einen Halt. Sie tun mit, meist ohne Jögern.

Es gibt viele Mütter, die gerne die Mithilfe des Kindergartens annehmen; es gibt aber auch Mütter, die darauf verzichten, die überzeugt sind, ihrer nicht zu bedürfen, weil ihrem Kind ein Garten und Spielzeug genug zur Verfügung stehen. Wir wollen ihnen nicht drein reden. Wenn sie aber Einblick gewähren in alle die Freuden und Möglichkeiten des Kindergartens, in das, was dort vorgeht, und ver-